

Was ist eine „Generation“?

„... das Jahrhundert, als welches sowohl den Willigen als Unwilligen mit sich fort-reißt, bestimmt und bildet, dergestalt, daß man wohl sagen kann, ein jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden sein.“

Goethe: Dichtung und Wahrheit, I. Teil, Einleitung

In der Wissenschaft ist die Frage, was eine „Generation“ ist und was sie „ist“, nicht erlaubt; denn eine „Generation“ ist – es sei denn, man versteht darunter, wie üblich, den *biologischen* Altersabstand von Eltern- und Kinder-Generationen – kein *factum brutum*, worauf das voranstehende Goethe-Zitat hinweist: eine vom Betrachter unabhängige oder von allen Betrachtern ähnlich oder identisch wahrgenommene Wirklichkeit aufgrund einer gemeinsamen Positionierung in der Zeit (Berufseinstieg im Wirtschaftswunder, Berufsverlust nach der Wende, betroffen von Jugendarbeitslosigkeit seit den 90er Jahren) bzw. zu Ereignissen der Zeitgeschichte (heimatvertrieben nach 1945, Leben nach dem Mauerbau 1961 in der DDR). So können sich in etwa Altersgleiche aus bestimmten Gründen, die sie (relativ) genau benennen können, als „Generation“ bezeichnen: die Wandervogel-, Flakhelfer-, Kriegs-, die „68er“-, die „Wende“-Generation. Sie wollten und wollen damit zum Ausdruck bringen, das diese „Generations“-Zugehörigkeit die Realität eines Lebensgefühls und die Wirklichkeit einer inneren Erfahrung, einer Selbstdeutung, „ist“. Wenn daher die Aufgabe des Historikers darin besteht, bestimmte Handlungen oder Unterlassungen dieser sich als solche verstehenden „Generation“ oder (einiger) ihrer Angehörigen zu verstehen und zu erklären, muss auf ihre Selbstbeschreibung und Selbstdeutung zurückgegriffen werden (was im Endergebnis zu schwachen und starken Ergebnissen führen kann).¹

¹ Hier kann das Thema „Etwas erklären heißt, eine Geschichte zu erzählen“ nicht vertieft werden. Vgl. Lübke, Hermann: Was heißt: „Das kann man nur historisch erklären?“ In: Koselleck, Reinhart; Stempel, Wolf-Dieter (Hrsg.): Geschichte – Ereignis und Erzählung. (Poetik und Hermeneutik, Bd. V) München 1973, 542--554. – Die „schwachen Ergebnisse“ resultieren vor allem aus den Betreffenden selber unbekanntem Gründen oder aus undurchsichtigen Zuschreibungen zu ihrer „Generationalität“. Sobald aber eine kritische Aufarbei-

Wenn es also „Generationen“ in deren Selbstwahrnehmung und -beschreibung als Wirklichkeit gibt, warum sollten sie dies in Vergangenheit oder Gegenwart nicht auch als Konstrukte und Produkte geschichtswissenschaftlichen oder soziologischen Denkens darstellen? Gewiß, es ist dann zu präzisieren, was jeweils unter „Generation“ zu verstehen ist, so wie die Ereignisse des Jahres 1789 ja keineswegs das waren, was wir als „Französische Revolution“ zu nennen uns angewöhnt haben. Waren die Ereignisse im November 1918 in Deutschland eine Revolution oder – wie man sich zeitgenössisch ausdrückte – eine „Staatsumwälzung“? Und die „Wende“ 1989/90? Eine „friedliche Revolution“, weil kein Blut geflossen ist und die DDR-Machthaber nicht an den Laternen der Berliner Stalin-Allee baumelten? Waren die „runden Tische“ revolutionäre Zirkel – oder nicht, weil sie keinen Umsturz planten?²

Für die Bearbeitung und Beantwortung dieser (und verwandter) Fragen (der geschichtswissenschaftlichen Begriffsbildung) gibt es ein bewährtes Instrument: den Idealtypus, wie er vor allem in der Version von Max Weber forschungspraktisch nützlich ist.³ Mit seiner Hilfe ist die Konstruktion eines geschichtlichen oder sozial-kulturellen Sachverhalts möglich, den es in seiner Spezifik – in der Reihenfolge der forschungspraktischen und logischen Operationen! – zunächst deskriptiv darzustellen, *insoweit* dadurch zu verstehen und *auf dieser Grundlage* (theoretisch) zu erklären gilt (denn wo nichts verstanden wurde, kann keine Theorie bemüht, kann nichts erklärt werden!): Landwirtschaft vs. Stadtwirtschaft; Reichsstadt vs. Residenzstadt.⁴ Zu diesem Zweck wird der Sachverhalt in seinen Charaktere-

tung dieses „Verblendungszusammenhangs“ ermöglicht bzw. geleistet wird, kann dies auch zu überaus „starken“ Ergebnissen führen, vgl. Eva Sternheim-Peters: Habe ich denn allein gejubelt? Eine Jugend im Nationalsozialismus. Köln 2000.

² Vgl. dazu die klassische Studie von Eugen Rosenstock (Die europäischen Revolutionen. Volkscharaktere und Staatenbildung. Jena 1931) und die Auseinandersetzung damit bei Karl Griewank: Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Weimar 1955, Frankfurt/M. 1973.

³ Bei Max Weber heißt es:

Zitat einfügen

⁴ Aber auch die üblichen Epochenbezeichnungen könnte man hierher rechnen und dabei sogleich anmerken müssen, dass nicht nur ihre „Grenzen“ fließend sind, sondern auch beträchtliche Überlappungen zeigen können: Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit, Klassik

ristika *überzeichnet*, ohne *verzeichnet* werden zu dürfen. Es handelt sich mithin um einen Kunstgriff der geschichtswissenschaftlichen Begriffsbildung, der in der Geschichtswissenschaft ganz geläufig ist (wenn auch viele Historiker nicht merken, dass sie mit Idealtypen hantieren); denn sie verständigt sich wie jede Wissenschaft über ihre „Gegenstände“ in Begriffen, die sie aber nicht beliebig definieren kann, sondern explizieren muss, weshalb sie zu deren Erläuterung und Angabe ihres Geltungsbereichs Geschichten erzählen muss.⁵

Aber was hat diese nicht beliebig „über“- und hoffentlich nicht „ver“-zeichnete idealtypische Konstruktion mit „der“ (welcher?) „Wirklichkeit“ zu tun, die ja doch allererst *gesucht* wird? Es kann in der Geschichtswissenschaft nicht anders vorgegangen werden als in den empirisch- und gedanklich-experimentellen Wissenschaften: „Kontroll“-Daten“ müssen systematisch gesucht bzw. erzeugt werden, um die „Konstruktions“-Daten beurteilen zu können; auch dies ist nichts anderes als die bekannte „Logik der Forschung“ (Karl Popper), ohne die es keine „geprüfte“ Erkenntnis geben kann. Oft führen die „Kontroll“-Daten zur Erweiterung oder Verengung des Idealtypus oder auch zu der Einsicht, dass er in der entworfenen Version seiner „Konstruktions“-Daten unbrauchbar ist. Das Handbuch Geschichtliche Grundbegriffe ist in dieser Hinsicht die Quellensammlung der „Konstruktions“- und „Kontroll“-Daten geschichtswissenschaftlicher Begriffe in ihren idealtypischen Variationen. Um ein geläufiges Beispiel zu nennen: „Familie“ als Verband der Blutsverwandten, als Rechts- oder als Wirtschaftsgemeinschaft, als multiple Haushaltsfamilie (mehrere Haushalte im „Ganzen Haus“), als Kernfamilie (die Zwei-Generationen-Ehegatten-Kinder Familie) usw.⁶

Was eine „Generation“, die sich vielleicht selber gar nicht so bezeichnet hat, „ist“, kann daher nur geprüft werden im Lichte der Stringenz der gedanklichen Operationen, durch die sie in der Weise als Idealtypus konstruiert wird, dass ihre *überzeichneten* Charakteristika

und Romantik usw.; oder auch Bezeichnungen von Herrschaftsformen: Diktatur, totalitäres Regime, Parteistaat usw.

⁵ Kocka, Jürgen; Nipperdey, Thomas (Hrsg.): Theorie und Erzählung in der Geschichte. (Beiträge zur Historik, Bd. 3) München 1979.

⁶ Gestrich, Andreas; Krause, Jens-Uwe; Mitterauer, Michael: Geschichte der Familie. (Kröners Taschenausgabe, Bd. 376) Stuttgart 2003.

hervortreten, die aber deshalb nicht als *Verzeichnung* anzusehen sind, weil die „Richtigkeit“ des Idealtypus’ an der *logischen* und *empirischen* Konsistenz seiner Merkmale leicht geprüft werden kann⁷ – oder es ergibt sich eben, dass der gesuchte Sachverhalt sich *anders* darstellt. Die heuristisch fruchtbare Funktion der idealtypischen Konstruktionen besteht darin, auch eine andere als die vermutete bzw. gesuchte geschichtliche Wirklichkeit sichtbar werden zu lassen.⁸

Nach diesen knappen Vorüberlegungen ist leicht einzusehen, dass sich die Ausgangsfrage „Was ist eine ‚Generation‘?“ in mehrere andere Fragen übersetzen lässt: „Wie versteht *sich* eine ‚Generation‘ als eine solche?“, „Warum kann sie sich so verstehen?“, „Wie können *wir* eine ‚Generation‘ als eine solche verstehen?“, „Warum können wir das?“ Und weiter: „In welchen geschichtstheoretischen oder narrativen Kontexten, d.h. in welchen Begründungen und Erklärungen sind wir auf Erzählungen von ‚Generationen‘ angewiesen und in welchen nicht?“ „Wann können wir unter welchen methodenkritischen Vorbehalten auf Selbstbeschreibungen von ‚Generation‘ zurückgreifen, und wann erschließt sich ein geschichtlicher Begründungszusammenhang erst dann, wenn wir ‚Generationszugehörigkeit‘ als unabhängige (d.h. erklärende) Variable einführen?“ Der Gebrauch des Instruments „Generation“ folgt jeweils unterschiedlichen Intentionen und forschungspraktischen Erklärungs- und Verwendungszusammenhängen. Was dann jeweils eine „Generation“ „ist“, oder richtiger: was darunter zu *verstehen* ist, bemisst sich an unterschiedlichen Befunden und Kriterien in diesen unterschiedlichen Erklärungs- und Verwendungszusammenhängen. Dies führt zu der Einsicht, dass die mögliche relative Unschärfe der Beschreibung von „Generationen“ – z.B. bei der Frage von Zugehörigkeiten, ihrer geschichtlichen Dauer und Wirksamkeit, ihrer Abgrenzung von anderen „Generationen“ oder anderen agierenden Kollektiv-Subjekten – kein Manko der Begriffskonstruktion ist, sondern eine Analogie zur „Unschärfe-Relation“ in der Elementarteilchen-Physik darstellt: eine Beobachtung wird erst möglich durch einen Eingriff in das zu beobachtende System, so dass die Handlungsfolgen des Beobachters ein Bestandteil des zu beobachtenden Systems sind; dieses existiert

⁷ Man kann ihn dann auch „Inbegriff“ nennen.

⁸ Bei Max Weber heißt es (ebd., S.):

Zitat einfügen

als zu beobachtendes nicht unabhängig vom Beobachter.⁹

Nicht anders in den Geschichts- und Sozialwissenschaften: Das „unendliche Kontinuum“ an Tatsachen, Sachverhalten und Überlieferungen, das wir „Wirklichkeit“ nennen (Max Weber) oder auch „Gesellschaft“, „Vergangenheit“ oder „Geschichte“, wird vom Wissenschaftler unter jenen erkenntnisleitenden („Wert“-) Gesichtspunkten (Max Weber) geordnet, wozu wir auch die „erklärungsbedürftigen Sachverhalte“ rechnen können, weil nur durch diese gedanklichen und dann materiellen quellen- und methodenkritischen Ordnungsleistungen jene „Figurationen“ dieser „Wirklichkeit“ sichtbar werden, die der wissenschaftlichen Aufklärung und Erklärung zugänglich sind: Handlungen und Bewegungen von Menschen, Gruppen und Völkern in Raum und Zeit; Institutionen und Lebensformen; Traditionen und Revolutionen; die Kräfte der Beharrung und die Kräfte der Bewegung.¹⁰ Nicht „Gegenstände“ im Sinne eines *factum brutum* bestimmen das wissenschaftliche Interesse und Forschen, sagt Max Weber ganz richtig, sondern „Probleme“ und Problemstellungen *im Lichte unseres Interesses an ihnen*. Der „Gegenstand“ der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Forschung konstituiert sich an der Schnittstelle von erklärungsbedürftigem Sachverhalt, präzisierter Fragestellung und quellen-/methodenkritischer Rekonstruktion von Sachverhalten.

⁹ Das ist übrigens der sprachliche Sinn von Einsteins Relativitäts-Theorie, die die „Relationalität“ von aufeinander bezogener Raum- und Zeitmessung meint („Zeit“ als Messgröße in Bezug auf einen einen bewegten/beschleunigten Körper oder *mit* ihm), nicht irgend eine umgangssprachlich missverständliche „Relativität“. „Relativ“ meint hier: die gemessene Größe ist *relativ zum Meßsystem* (i.S. von „relativ bezogen auf“). – Es leuchtet sofort ein, dass geschichtlich „festgestellte“ Größen und Bewegungen immer „relativ“ zum Beobachtungssystem sein *müssen*, d.h. zu den Analyseinstrumenten und -interessen des „beobachtenden“ Historikers, weswegen seine Interpretationen immer auch relativ sind zu seinen Erkenntnisinteressen und Vorurteilen, seinem Vorwissen und seiner Selbstkritikfähigkeit. Deshalb hat der professionelle Historiker die Herkunft (Quellen) und Aufbereitung seiner „Daten“ in einer „Quellenkritik“ nicht anders darzulegen als der Experimental-Naturwissenschaftler, der seine Versuchsanordnung beschreiben und sein Laborbuch vorlegen muß. – Vgl. Koselleck, Reinhart; Mommsen, Wolfgang J.; Rüsen, Jörn (Hrsg.): *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*. (Beiträge zur Historik, Bd. 1) München 1977.

¹⁰ Nach diesem Schema hat Hans-Ulrich Wehler seine monumentale „Deutsche Gesell-

Demzufolge bemisst sich die Brauchbarkeit des Idealtypus „Generation“ sowohl an der Qualität der logischen Operationen, durch die er konstruiert wurde, als auch an seiner empirischen Ordnungskraft innerhalb des „unendlichen Kontinuums der Wirklichkeit“, das wir ordnend verstehen und erklären wollen. Und dann ist – der allgemeinen Logik der Forschung zufolge – die Erklärung (Theorie) eines Sachverhalts mithilfe von „Generation“ umso plausibler, je größer der empirische Gehalt dieser Erklärung ist (d.h. je weniger „Restdaten“ in diesem Feld übrig bleiben) und je präziser *andere* benachbarte, ähnlich erscheinende, zumeist „vermischte“ Sachverhalte sich in analytischer Trennschärfe als einer *eigenen* Logik folgend zeigen lassen. Familienformen und -verbände zum Beispiel zeigen fließende Übergänge, und neue Familienformen müssen idealtypisch verfügbar gemacht werden (zum Beispiel aus der Sicht der Sozialisationsforschung das Leben von Kindern eines unverheirateten Paares in faktischer Ehe mit je eigenen leiblichen Kindern in einem gemeinsamen Haushalt), was im übrigen gar nichts Neues ist, sondern bis ins 19. Jahrhundert die übliche Lebensform von Gesinde, das mit Heiratsverbot belegt war.

Erklärungsbedürftige Sachverhalte des „Gegenstandes“ „Generationen“ sind die Ursachen, aufgrund derer sie sich als solche wahrnehmen und bezeichnen. *Begründungsbedürftig* sind die Konstruktionen von „Generationen“, die als historiographische Ordnungs- und Handlungsgrößen eingeführt werden. Dies zu erläutern, ist die Aufgabe der vorliegenden Abhandlung.¹¹

1. Das Konzept der „Generation“

schaftsgeschichte“ geschrieben (bisher 4 Bde., 1700--1949, München 1987--2003).

¹¹ Der vorliegende Text enthält die Überlegungen zur Vergewisserung eines empirisch fruchtbaren „Generationen“-Konzepts aus meiner Abhandlung: „ungenau in dieser Welt“ – kein Krawall, kein Protest: Der unaufhaltsame Aufstieg um 1940 Geborener in einer „Generationen“-Lücke. In: Reulecke, Jürgen (Hrsg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 58) München 2003, 159--186. – In diesem Band finden sich in den Beiträgen auch noch weitere Literaturnachweise zum Thema „Generationen“ und vor allem auch zwei Beiträge zu Jugend-„Generationen“ in der DDR: Lindner, Bernd: „Bau auf, Freie Deutsche Jugend“ – und was dann? Kriterien für ein Modell der Jugendgenerationen der DDR, 187--215; Wierling, Dorothee: Wie (er)findet man eine Generation? Das Beispiel des Geburtsjahrgangs 1949 in der DDR, 217--228.

„Generations“-Zugehörigkeit wurde in der deutschen Geistes- und Sozialgeschichte von zwei bedeutenden Forschern bei der Beschäftigung mit zwei konträren Phänomenen von „Generations“-Zugehörigkeit thematisiert: zuerst von Wilhelm Dilthey bei der Beschäftigung mit der „Deutschen Bewegung“ – der auffälligen *Gleichzeitigkeit* der Dichter der Klassik und Romantik – und dann von Karl Mannheim bei der Analyse der *Differenzen* von Älteren und „junger Generation“ in den 1920er Jahren.

1.1. Wilhelm Dilthey

Den Ausgangspunkt des modernen „Generationen“-Konzepts bilden Überlegungen Wilhelm Diltheys. Von seinem Novalis-Essay von 1865¹² über seine Basler Antrittsvorlesung im Jahre 1867 „Die dichterische und philosophische Bewegung in Deutschland 1770 -- 1800“¹³ und weiter zu seiner für die Theorie der modernen Geisteswissenschaften grundlegenden Abhandlung von 1875 „Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat“¹⁴ – der frühesten Konzeption des Programms einer „Kritik der historischen Vernunft“ in seiner „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ von 1883 – bis zu zentralen Passagen in seinem Spätwerk „Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“¹⁵ findet sich immer wieder das Konzept der „Generation“; denn Dilthey war auf der Suche nach analytischen Begriffen und Konzepten für die Zergliederung der „geistigen Welt“ in die Faktoren und Strukturen ihrer „Wirkungszusammenhänge“, um ein „Gerüst des Verlaufs geistiger Bewegungen“ zu gewinnen (das meint „Kritik der historischen Vernunft“): das einzelne Menschenleben, die Lebensalter,

¹² Novalis. Zuerst 1865, wiederabgedr. in: Ders.: *Das Erlebnis und die Dichtung*. Leipzig 1906, zit. nach der 14. Aufl. Göttingen 1965, 187--241.

¹³ Aus dem Nachlass zuerst in: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. V, Leipzig 1924, zit. nach der 4. Aufl. Stuttgart/Göttingen 1964, 12--27.

¹⁴ Zuerst 1875, wiederabgedr. in: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. V, ebd., 31--73.

¹⁵ *Berliner Akademie-Abhandlungen der Jahre 1905 ff.*, jetzt in: Ders., *Gesammelte Schriften*. Bd. VII, Leipzig 1927, zit. nach der 2. Aufl. Stuttgart/Göttingen 1958 u.ö.

die Generation und von dort weiter zu einer Strukturgeschichte von „Systemen der Kultur“ und „Systemen der äußeren Organisation“ der Gesellschaft¹⁶.

Die Abhandlung von 1875 enthält die konzeptionell präzise Formulierung: „Generation ist ... eine Bezeichnung für ein *Verhältnis der Gleichzeitigkeit von Individuen*; diejenigen, welche gewissermaßen nebeneinander emporwuchsen, das heißt ein gemeinsames Kindesalter hatten, ein gemeinsames Jünglingsalter, deren Zeitraum männlicher Kraft teilweise zusammenfiel, bezeichnen wir als dieselbe Generation. Hieraus ergibt sich dann die Verknüpfung solcher Personen durch ein tieferes Verhältnis. Diejenigen, welche in den Jahren ihrer Empfänglichkeit dieselben leitenden Einwirkungen erfahren, machen zusammen eine Generation aus. So gefasst, bildet eine Generation einen engeren Kreis von Individuen, welche durch Abhängigkeit von denselben großen Tatsachen und Veränderungen, wie sie in dem Zeitalter ihrer Empfänglichkeit auftraten, trotz der Verschiedenheit hinzutretender anderer Faktoren zu einem homogenen Ganzen verbunden sind.“¹⁷

Dilthey hat freilich selber auf die *Grenzen* des methodischen Kunstgriffs hingewiesen, „Generationen“ zu „konstruieren“, wenn sie selber nicht *als solche* offenkundig sind bzw. sich *selber* nicht als solche verstehen: „Die Form der historischen Darstellung täuscht so leicht über dieselben [gemeint ist: die Grenzen der Operationen zur Bestimmung von „Generationen“]. Denn sie [die *Form* der historischen Darstellung] schreitet überall mit der Zeit selber vorwärts, ableitend, aus Ursachen Folgen entwickelnd... Dies Verfahren ist nur ein schöner

¹⁶ Das wird dann in der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ (zuerst 1883, jetzt in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. I, zuerst Leipzig 1883, dann in der Werkausgabe Leipzig 1922, ab 4. Aufl. Stuttgart/Göttingen 1959 u.ö.) begründet und in den Studien zum „Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ (wie Anm. 5) weiter differenziert. Dort verweist Dilthey in einem Abschnitt „Zeitalter und Epochen“ (177 ff.) – wiederum mit Verweis auf seine Novalis-Abhandlung – im Hinblick auf geschichtliche Kontinuität, Bewegung und Epochenspezifität auf die zentralen Begriffe „Generation“, „Zeitalter“ und „Epoche“ (177, Anm. 1).

¹⁷ Wie Anm. 14, 35, Hervorhebung von WD. Unmittelbar anschließend zitiert Dilthey dann die hier zuvor erwähnte Passage aus der Novalis-Abhandlung, auf die er selber anmerkungsweise hinweist.

Schein der Kunst des Geschichtsschreibers.“¹⁸ In der Novalis-Abhandlung hatte Dilthey formuliert, dass mit einem solchen Konzept und seiner Vorgehensweise die methodologische Grenze zu beachten sei: „Hierbei ist aber die wahre Natur [sic!] unseres Verfahrens mit den geschichtlichen Bedingungen hervorzuheben. Wir lassen nämlich den allergrößten Teil derselben [i.e. der „intellektuellen Kultur“ und des „umgebenden Lebens“] ganz außer Rechnung und behandeln eine begrenzte Reihe [sic!], die wir aus ihnen aussondern, ohne weiteres als Totalität [sic!] derselben. Wenn wir also den Anspruch machen, sie durch unsere Analyse darzustellen, so kann schon aus diesem Grunde der Anspruch nur auf eine sehr approximative [sic!] Richtigkeit gehen. Wir erklären nur aus den hervorragenden Bedingungen.“¹⁹

Von Diltheys Überlegungen ist festzuhalten: (1) das *Bedingungsverhältnis* der geistigen Aktivitäten des „heranwachsenden Geschlechts“ und der strukturellen Bedingungen der Lebensumstände; (2) „Generation“ ist ein gemeinsames lebensgeschichtliches „Verhältnis der *Gleichzeitigkeit* von Individuen“, wodurch sie sich von anderen Zeitgenossen unterscheiden (lassen); (3) eine solche „Generation“, wenn sie nicht selber *als solche* in Erscheinung tritt, ist eine *Konstruktion des Historikers*: er blendet diese „Generation“ als eine „begrenzte Reihe“ aus der Gesamtheit der Zeitgenossen bzw. ihrer Kohorten aus. Damit hat Dilthey „Generation“ als analytisches Instrument und als „Denkform“ einer *intellectual history* folgenreich bestimmt: Es dient ihm dazu, das zeitgenössisch *gleichzeitig Andere* sichtbar zu machen, was dann später (bei Karl Mannheim) *Generationseinheit* innerhalb einer *Generationslagerung* und eines *Generationszusammenhangs* (innerhalb der Lagerung) genannt wurde.

1.2. Karl Mannheim und Weiterführungen

Was Wilhelm Dilthey als systematisch orientierter Theoretiker der Geistes- und Kulturgeschichte als analytisch-begriffliche *Kategorie* stringent zu entwickeln und begründen such-

¹⁸ Ebd., 38.

¹⁹ Wie Anm. 2, 188.

te und andererseits *zugleich* als auf *Differenzierung* bedachter *Geschichtsschreiber* als Erkenntnisform relativierte und überdies unter den Vorbehalt der Perspektivität der *Geschichtlichkeit* stellte – im Lichte der sich auf Dilthey beziehenden Literatur übrigens recht erfolgreich²⁰ –, wurde von dem Soziologen Karl Mannheim am Ende der 20er Jahre in einer ausufernden Debatte über „Generationen“ nicht minder erfolgreich als soziologisches *Ordnungsinstrument* eingeführt.²¹ Mannheim unterscheidet die *Generationslagerung* im konkreten räumlich-zeitgeschichtlichen Lebensraum, darin den *Generationszusammenhang* derjenigen annähernd Gleichaltrigen, die ein gemeinsamer Erfahrungshorizont verbindet, innerhalb dessen sich *Generationseinheiten* als Erlebnisgemeinschaften herauskristallisieren, die sich historisch als politisch, kulturell, gesellschaftlich aktive *Gruppen* – kollektive *Akteure* – bemerkbar machen. Breitsamer hat eine interessante Studie vorgelegt, in der er Mannheims Analyse durch quantitative und qualitative Daten unterlegt – hier: kategoriale Ereignisse 1918, 1933, 1945; Wirtschaftskrisen; politische Optionen bei Wahlen – und bestätigt.²² Fügt nimmt dieses Konzept als Ausgangspunkt für seinen weiterfüh-

²⁰ Vor allem folgende Schriften werden immer wieder aufgeführt: Julius Petersen: Die Wesensbestimmung der deutschen Romantik. Eine Einführung in die moderne Literaturwissenschaft. Leipzig 1926, Reprint Heidelberg 1968, Kap. VI: Generation, 132--170; Ders.: Die literarischen Generationen. Berlin 1930; Wilhelm Pinder: Kunstgeschichte nach Generationen. Leipzig 1926; Ders.: Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas. 2. Aufl. Berlin 1928, Nachdruck München 1961; Eduard Wechsler: Die Generation als Jugendreihe und ihr Kampf um die Denkform. Leipzig 1930.

²¹ Karl Mannheim: Das Problem der Generationen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie 7 (1928), 157 ff., 309 ff., wiederabgedr. in: Ders.: Wissenssoziologie. Hrsg. Von K. H. Wolff. (Soziologische Texte, Bd. 28) 2. Aufl. Neuwied/Berlin 1970, 509--565. – Zu Mannheim neuerdings: Joachim Matthes: Karl Mannheims „Das Problem der Generationen“, neu gelesen. Generationen-, „Gruppen“ oder „gesellschaftliche Regelung von Zeitlichkeit“? In: Zeitschrift für Soziologie 14 (1985), 363--372; Jane Pilcher: Mannheim's sociology of generations: an undervalued legacy. In: The British Journal of Sociology 45 (1994), 481--495; Dies.: Age and Generation in Modern Britain. Oxford 1995; vgl. in dem in Anm. 11 erwähnten Kolloquiumsband die folgenden Beiträge: Lutz Niethammer: Sind Generationen identisch?, 1--16, bes. Kap. IV: Karl Mannheim oder die Prägnanz polarisierter Generationen, 10 ff.; Jürgen Zinnecker: „Das Problem der Generationen“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, 33--58 (mit weiterführender Literatur)

²² Joachim Breitsamer: Ein Versuch zum „Problem der Generationen“. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 28 (1976), 451--478.

renden Versuch, die (Selbst-)Konstitution von politisch aktiven *Generationseinheiten* wie die „68er“ zu erklären.²³ Petersen²⁴ meint, dass ihm das nicht ganz schlüssig gelungen sei, knüpft seinerseits ebenfalls an Mannheim an und fügt dessen Ansatz bedenkenswerte Differenzierungen hinsichtlich der *Formierungsprozesse* von *Generationseinheiten* hinzu.²⁵

Mit dem Aufstieg der empirischen Sozialforschung musste die Kategorie „Generation“ einer „verstehenden (Jugend-)Soziologie“ problematisch werden; denn sie eignet sich offensichtlich nicht als *quantifizierendes* Ordnungsinstrument im Rahmen einer empirischen sozialwissenschaftlichen Jugendforschung, die sich für aktuelle Einstellungen und Verhaltensweisen von Jahrgängen bzw. Jahrgangs-Kohorten interessierte, sei es im Bereich der Wahlforschung und (Jugend-)Politikberatung, sei es im Hinblick auf größere Zusammenhänge des Sozialen Wandels. Die Diskussion begann früh in den USA²⁶ im Zusammenhang mit der Erforschung des Verhältnisses von *Altersgruppen* zueinander. In diesem Zusammenhang mache die Rede von „Generation“ keinen Sinn – was ganz richtig beobachtet ist – , denn in Gesellschaften mit zunehmender Dynamik des Sozialen Wandels sei die *Milieu*- und die *Kohortenzugehörigkeit* wichtiger als die (wie auch immer definierte) *Generationszugehörigkeit*²⁷. Ähnlich wurde auch 30 Jahre später im Zusammenhang der Transfor-

²³ Helmut Fogt: Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell. (Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, 32) Opladen 1982.

²⁴ Andreas Petersen: Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900 – 1930. Radikalisierungsanalyse und Generationentheorie. Zürich 2001.

²⁵ Ebd., 529 ff.

²⁶ Norman B. Ryder: The Cohort as a Concept in the Study of Social Change. In: American Sociological Review 30 (1965), 843—861, mit der Empfehlung, “ ‘generation’ should be used solely in its original and unambiguous meaning as the temporal unit of kinship structure” (853).

²⁷ Ebd., 853; Irving Rosow (What Is a Cohort and Why? In: Human Development 212 [1978], 65--75) zitiert (66) Peter B. Baltes (den späteren Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin) mit der Auffassung, daß aus der Sicht der Sozial- und Entwicklungspsychologie „available evidence on the role of cohort effects on behavioral development is largely descriptive; efforts at theoretical-explanatory analysis are rare and at the best prototheoretical“, so daß Kohortenanalysen den Historikern und Soziologen überlassen wurden. Rosow schlägt vor, daß eine Kohorte als im soziologischen Sinne

mation der beschreibenden und verstehenden Jugendsoziologie (vom Schlage Schelskys²⁸ oder Blüchers²⁹ oder Pfeils³⁰) in eine empirische und erklärende Jugendforschung argumentiert.³¹ Erfolgreiche Kohortenanalysen³² führten einerseits zu der Empfehlung, den Begriff der Generation im Sprachgebrauch der Soziologie zu meiden³³ – was nicht ohne Widerspruch blieb³⁴ –, andererseits aber auch zu dem interessanten Vorschlag, das Kohortenkon-

„meaningful entity“ „(1) consists of people who share a given life experience; (2) this experience is socially or historically structured, and (3) it occurs in a common generational framework; (4) its effects distinguish one generation from another; and (5) these effects are relatively stable over the life course.“ (67) Damit ist eine *pragmatische* Definition gegeben, um nicht von vornherein vor dem eigentlichen Problem der Abgrenzung und Differenzierung von Kohorten(-Effekten) zu kapitulieren und die deshalb vor allem für Kohorten-Effekte *sensibilisieren* soll; in der geschichtlichen und gesellschaftlichen Realität indes „clear-cut cohort effects do not occur as often as we expect.“ (74)

²⁸ Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf 1957, zahlr. Aufl., Frankfurt/M. 1984 mit einem Nachwort des Vf. Dazu jetzt die instruktive Studie von Kersting, Franz-Werner: Helmut Schelskys „Skeptische Generation“ von 1957. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 50 (2002), 465--495.

²⁹ Blücher, Viggo Graf: Die Generation der Umbefangenen. Zur Soziologie der jungen Menschen heute. Düsseldorf/Köln 1966.

³⁰ Pfeil, Elisabeth: Die 23jährigen. Eine Generationenuntersuchung am Geburtenjahrgang 1941. Tübingen 1968.

³¹ Hornstein, Walter; Lüders, Christian: Das Problem der Generationen in der Jugendforschung heute. Anmerkungen aus pädagogischer Sicht. In: Bildung und Erziehung 38 (1985), 213--230, mit der Empfehlung, das Konzept der Generation durch das der „Lebenslage“ bzw. „Problemlage“ zu ersetzen (226). (Dilthey hatte von „Lebenshorizont“ gesprochen.) Das „Lebenslagen“-Konzept wird zuerst, soweit ich sehe, in der jugendsoziologischen Forschung von Ulrich Planck benutzt: Landjugend im sozialen Wandel. Ergebnisse einer Trenduntersuchung über die Lebenslage der westdeutschen Landjugend. München 1970. Der Empfehlung von Hornstein/Lüders ist die sozialwissenschaftliche und sozialpädagogische Jugendforschung sehr erfolgreich gefolgt.

³² Wolfgang Plum: Kohortenanalyse von Umfragedaten. Zur Identifizierung möglicher Einflussfaktoren politischen Verhaltens und politischer Einstellungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34 (1982), 509--532.

³³ Gerhard Schmied: Der soziologische Generationsbegriff. Darstellung, Kritik und „Gewissenserforschung“. In: Neue Sammlung 24 (1984), 231--244.

³⁴ Vom Vf.: Das Konzept der „Generation“. Ein Forschungs- und Erklärungsansatz für die Erziehungs- und Bildungssoziologie und die Historische Bildungsforschung. In: Neue Sammlung 27 (1987), 364--77; Ders.: Neue Wege der Sozialgeschichte. Zur Forschungspraxis der Historischen Sozialisationsforschung und zur Bedeutung ihrer Ergebnisse für

zept zu nutzen, um das Generationskonzept für die empirische Sozialforschung operationalisiert nutzbar zu machen³⁵.

Diese Debatte wurde von den zeitgeschichtlichen Ereignissen überholt: Seit Mitte der 60er Jahre war eine internationale Studentenbewegung als eine „neue Generation“ wahrnehmbar, so wie Dilthey es von den Romantikern gesagt hatte, und Lewis S. Feuer gab seiner aktuell-zeitgenössischen, international vergleichenden voluminösen Studie den zutreffenden Titel „The Conflict of Generations. The Character and Significance of Student Movements“³⁶. Damit war das Generationen-Thema wieder auf der Tagesordnung und ist es in der (Jugend-)Soziologie und in der Geschichtswissenschaft³⁷ auch geblieben.

Helmuth Plessner, an den hier erinnert werden muss, sollte Recht behalten. Er hatte in seinem bis heute überaus lesenswerten Essay zu unserem Thema geschrieben³⁸, dass bei der Debatte über das Konzept der Generation der Diltheysche Ansatz und dessen *eigentliches* Erkenntnisinteresse zu wenig beachtet worden sei (übrigens auch von Karl Mannheim): Dilthey habe sich für *Generationseinheiten* interessiert, weil es ihm um das Eingrenzen und Verstehen *geistiger Bewegungen* gegangen sei, und zwar in der Weise, dass für ihn nicht die Abfolge, sondern die *Gleichzeitigkeit* dieser Bewegungen der erklärungsbedürftige Sachverhalt sei. Und Plessner fuhr fort: „Die Einheit der Generation erscheint ... als Gruppe

pädagogische Theoriebildung. In: Pädagogische Rundschau 38 (1984), 171—187; beides wiederabgedr. in: Ders.: Historische Bildungsforschung und Sozialgeschichte der Bildung. Weinheim 1991, 319--329, 271--282.

³⁵ Buchhofer, Bernd; Friedrichs, Jürgen; Lüdtke, Hartmut: Alter, Generationsdynamik und soziale Differenzierung. Zur Revision des Generationsbegriffs als analytisches Konzept. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 22 (1970), 300--334.

³⁶ New York/London 1969.

³⁷ Als frühe Beispiele: Alan B. Spitzer: The Historical Problem of Generations. In: American Historical Review 78 (1973), 1353--385; Hans Jäger: Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption. In: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), 429--452.

³⁸ Nachwort zum Generationenproblem (1949/1966), in: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. X, Frankfurt/M. 1985, 107--120.

dank der Anziehungskraft auf Menschen gleichen Alters, die sich dadurch, das heißt durch das, was sie damals geglaubt und mitgemacht, und wie sie es mitgemacht haben, einander verwandt fühlen. ... Ein solcher Generationsbegriff schließt enger an die soziale Wirklichkeit

an als der scheinbar unübertreffliche Realismus der naturalistischen Theoretiker³⁹. Der enge Anschluss an den *soziokulturellen* Aspekt bedeutet jedoch, dass die biologische Marke des

Geburtsjahrganges ihre Bedeutung verliert. *Situation wird wichtiger als Generation*. Aber auch die Situation verliert an Schärfe der Begrenzung zugunsten der *Bindekraft des zündenden Gedankens*. Die *Richtung* wird das Bindemittel und erweist sich als die eigentliche sozialisierende Kraft. Das Bewusstsein eines gemeinschaftlichen Zieles verdrängt – im konkreten

³⁹ Gemeint ist offenbar die Orientierung am „naturalistischen“ Basisdatum „Geburtsjahrgang“.

Fall – die Gemeinsamkeit durch gleiches Alter. Und in dem Maße, in welchem das Lebensalter von der Gemeinsamkeit der Lebenssituation und diese wiederum von der einer Überzeugung in den Schatten gestellt wird, bildet sich innerhalb bestimmter Gruppen eine ‚Generation‘ im geschichtlich fassbaren Sinn heraus. Die dem gleichen Jahrgang angehörenden Führer einer Schule, einer Bewegung werden sich ihrer Generationslage nur bewusst werden, wenn sie ihr eine *Bedeutung* zuschreiben. Ohne ein derartiges Generationsbewusstsein gibt es also keine Generationsbildung mit dem *vitalen Akzent*, keine Gruppenbildung im Zeichen naturgegebener Momente.“⁴⁰

2. Jahrgang – Kohorte – Generation

Nach diesem kurzen Durchgang durch die Geschichte des Generationen-Konzepts sei eine Zusammenfassung versucht, was im Unterschied zu Jahrgang und Kohorte unter „Generation“ verstanden wird bzw. verstanden werden soll, wenn dieser Begriff für geschichtstheoretische bzw. historiographische Zwecke einigermaßen präzise handhabbar sein soll:

(1) Ein *Jahrgang* ist eine eindeutige zeitliche Zuordnung im Ablauf der Geschichte, die Jahrgangszugehörigkeit ist für jedermann durch sein Geburtsdatum eindeutig. Aus der Jahrgangszugehörigkeit ergeben sich oft überraschende Gemeinsamkeiten.⁴¹ Wenn sich die Jahrgangsangehörigen dieser Gemeinsamkeiten bewusst sind und wenn sie gemeinsam die Ursachen dafür in gemeinsamen prägenden Erlebnissen sehen, kann sich dieser Teil der Jahrgänge auch als „Generation“ bezeichnen.⁴² Die „Generation“ ist also ein Ausschnitt aus dem Ingesamt der Jahrgangsangehörigen bzw. der Angehörigen benachbarter Jahrgänge.

⁴⁰ Ebd., 116, Hervorhebungen von UH. – Plessner setzt hinzu, dass Mannheim diesen Mechanismus und diese Konsequenz nicht gesehen habe; und dies stimmt überein mit den weiterführenden Überlegungen bei Petersen (wie Anm. 14).

⁴¹ Vgl. die Charakterisierungen von Jahrgängen seit 1920 in der FAZ, in meinem Beitrag (wie Anm. 11), 173 f.

⁴² Ein gut belegtes Beispiel ist die Flakhelfer-Generation. Vgl. Rolf Schörken: *Schüler-soldaten – Prägung einer Generation*. In: Müller, Rolf-Dieter; Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.): *Wehrmacht. Mythos und Realität*. München 1999, 456--473.

(2) Benachbarte Jahrgänge lassen sich zu *Kohorten* gruppieren. Mehr noch: *Innerhalb* der benachbarten Jahrgänge lassen sich *unterschiedliche* Kohorten bilden: Kohorten der Geburtsjahrgänge, der Schulabschlüsse (in den verschiedenen Schulformen), der Berufsausbildungswege, des Eintritts ins Berufsleben, der Erstwähler, in ländlichen oder städtischen Milieus, männlich/weiblich usw. Der Angehörige eines Jahrgangs kann also *mehreren* Kohorten angehören, jeweils bezogen auf die Fragestellung, zu deren Beantwortung in der empirischen Sozialforschung eine Kohorte gebildet worden ist. Auch innerhalb von Kohorten lassen sich in dem zuvor bezeichneten Sinne „Generationen“ ausmachen; ein klassischer Fall ist Schelskys „skeptische Generation“⁴³.

(3) Eine „*Generation*“ hingegen ist eine Gruppe oder „Gemeinschaft“, die sich durch gemeinsame Überzeugungen und „vitale Akzente“ auszeichnet, verbunden durch gemeinsame Lebenserfahrungen, durch daraus gewonnene *Lebensformen* und *Lebensstile* (Habitus, „Prägnanzbildung“⁴⁴), durch „Lebenshorizonte“ und ein bestimmtes „*Verhältnis* von Gleichzeitigkeit“, das auch *altersunabhängig* sein kann (Gleichzeitigkeit als solche konstituiert nur Jahrgänge oder Kohorten). Deshalb hat Fogt mit Recht vorgeschlagen, statt von „Generation“ von „*Generations-Einheit*“ zu sprechen, um deutlich zu machen, dass es sich um den aktiven Ausschnitt aus der „Generation“ i.w.S. handelt. Anhand eines Schaubildes (Abb. 1) veranschaulicht er, wie sich die „Einheit“ mental und aktiv-praktisch formiert.

⁴³ In der sich natürlich viele Flakhelfer befinden.

⁴⁴ Hinweis von Lutz Niethammer im Anschluss an Karl Mannheim (wie Anm. 11).

Mit anderen Worten: Eine „Generation“ ist eine Gruppe von Menschen, die sich durch eine für sie spezifische kollektive Identität auszeichnet und sich durch diese miteinander bedeutungsvoll verbunden weiss⁴⁵. Diesen Sachverhalt bezeichnet der Begriff „Generationalität“. Eine „Generation“ bildet also – in den Worten von Karl Mannheim – aufgrund gemeinsamer *Generationslagerung*, in jedem Fall aber innerhalb eines *Generationszusammenhangs* eine *Generationseinheit*. In der Regel benötigen solche Gruppen, Bewegungen, Generationen „Führer“ (die in der Regel etwas älter sind) und machen sich sozial, politisch, kulturell bemerkbar als kollektive Akteure. „Generation“ meint also nicht im umgangssprachlichen Verständnis *Altersabstand*, *Altersgruppenzugehörigkeit* oder *Verhältnis* von Altersgruppen, sondern eine „Gemeinschaft“, verbunden durch spezifische *gelebte* Werte und Ziele. Dies macht darauf aufmerksam, dass – ähnlich wie bei den Kohorten – die Formierung von „Generationen“ unterschiedliche Anlässe und Konkretisierungen und damit unterschiedliche Funktionen haben kann. Deshalb können „Generationen“ z.B. als „Schicksalgemeinschaften“ nur wenige Jahrgänge umfassen (die „Flakhelfer“- , die „skeptische Generation“) oder als „Bewegung“ Menschen ganz unterschiedlicher Lebensalter miteinander verbinden (die „Grünen“), sie können in Zeiten von geschichtlicher Kontinuität nur gelegentlich hervortreten und für Zeiten von Beschleunigung und zunehmender Dynamik in Verbindung mit besonderen Ereignissen für kurze Intervalle konstruiert werden, wie dies für die Jugend-„Generationen“ vor dem Ersten Weltkrieg geschehen ist⁴⁶.

⁴⁵ Platt, Kirstin; Dabag, Mihran (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identität*. Opladen 1996.

⁴⁶ Vgl. Wilhelm Flitner: *Die junge Generation im Volke*. Zuerst 1928, wiederabgedr. In: Ders.: *Reformpädagogik und Jugendbewegung*. (Gesammelte Schriften, Bd. 4, hrsg. von Ulrich Herrmann) Paderborn 1987, 243--261. Flitner unterschied Jugend-„Generationen“ nach ihrer „inneren Lage“ zu den prägenden Ereignissen ihrer formativen Lebensphase: (1) die um 1890 Geborenen, die Träger der Jugendbewegung, geprägt vom Geiste Nietzsches und der Neu-Romantik; (2) die um 1895 Geborenen, deren „geistiges Erwachen“ in die Kriegsjahre fiel, mit entsprechenden Orientierungs- und Einmündungsproblemen unmittelbar nach dem Krieg; (3) die zwischen 1896 und 1904 Geborenen, in deren Jugendzeit noch der Krieg und die demoralisierende Nachkriegszeit (bis um 1925) fiel; (4) die Gruppe der zwischen 1905 und 1912 Geborenen, deren Jugend und formative Lebensphase zusammenfiel mit dem Untergang der Republik und dem Aufstieg des Nationalsozialismus. Flitner selber war 1889 geboren worden und lag seiner Herkunft nach *vor* diesen Generationen (dazu Ders.: *Autobiographie: Erinnerungen 1889 – 1945* [Gesammelte Schriften, Bd. 11,

3. Typologie und Funktionen des „Generations“-Konzepts

Paderborn 1986]); er betrachtete die Abfolge seiner „Generationen“ aus dem Blickwinkel ihrer „Lagerung“ in der Nachkriegszeit. Eine andere geläufige Trennlinie ist auch der Jahrgang 1902, der letzte, der noch regulär zum Kriegsdienst herangezogen wurde. Vgl. Ernst Glaeser: Jahrgang 1902. Potsdam 1928. – Eine ähnliche Abgrenzung von Generationen geht auf Eduard Spranger zurück: „die“ Vorkriegsgeneration, die um 1900 im Alter von 20 halbwegs erwachsen war; die Generation der Jugendbewegung; die bündische Jugend; Jugend im Nationalsozialismus; Jugend nach 1945, in: Eduard Spranger: Fünf Jugendgenerationen 1900 -- 1949, in: Ders.: Pädagogische Perspektiven. Heidelberg 1951, 25--56; Spranger beschreibt offensichtlich *Generationslagerungen*.

Dilthey sah die „Generation“ der Romantiker in der Abhebung von den *gleichzeitig* lebenden und wirkenden Dichtern und Philosophen der Klassik. Petersen analysiert ein bestimmtes politisch radikalisiertes *Segment* der sozialistischen Jugendbewegung in der Schweiz. Fogt *rekonstruiert* die *Generationseinheit* der „68er“. Hier sei der Versuch gemacht, Typen und Funktionen in einer gewissen Systematik vorzustellen.⁴⁷

3.1. Unterschiedliche Typen von „Generationen“ und „Generations-Einheiten“

(a) Prägung durch gleiche bzw. gemeinsame Lebensumstände und Lebenserfahrungen. Diese können zum einen extremer Natur sein: Krieg und Vertreibung, die Nähe des Todes, Hungerjahre, Krankheit, Eltern- und Heimatlosigkeit, allgemeiner: durch existentielle unauslöschliche Erfahrungen⁴⁸. So ist z.B. der Kriegswandervogel im Ersten Weltkrieg zur „Generation“ geformt worden, nicht anders die „Kriegsgeneration“ der 1920 und später Geborenen⁴⁹. Zum anderen gehören hier aber auch jene „Generationen“ hin, die durch Selbstbeschreibung geläufig sind: „Das junge Deutschland“ im 19. Jahrhundert, „die junge Generation“ Ende der 20er Jahre, die „45er“⁵⁰, die „Ohne-Mich“-Generation in der Wiederaufrüstung der 50er Jahre.

(b) Übereinstimmung von Lebensentwürfen und Lebenserwartungen, erkennbar an einem gemeinsamen sozial-kulturellen Habitus und gemeinsamen Lebensformen: Lebensreformer und Landerziehungsheim-Gründer, Sezessionisten und „Siedler“ – von Worpswede bis Hellerau und von Ahrenshoop bis auf den Monte Verità.⁵¹

⁴⁷ Vgl. den kursorischen Überblick über solche „Generationen“ in meiner Abhandlung (wie Anm. 11), 163-167.

⁴⁸ Dazu in dem Anm. 11 erwähnten Kolloquiumsband: Giesen, Bernhard: Generation und Trauma, 59--71.

⁴⁹ Vgl. den ungewöhnlich dichten autobiographischen Bericht von Altbundeskanzler Helmut Schmidt: Politischer Rückblick auf eine unpolitische Jugend. In: Ders., u.a.: Kindheit und Jugend unter Hitler. TB-Ausgabe Berlin 1998. – Vgl. Herrmann, Ulrich (Hrsg.): Junge Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Grenzsituationen und ihre lebensgeschichtlichen Bedeutungen. Weinheim/München 2004 (in Vorber.).

⁵⁰ Schörken, Rolf: Jugend 1945. Politisches Denken und Lebensgeschichte. Opladen 1990.

⁵¹ Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde., Darmstadt 2001.

(c) Konstruktion von „Generationen“ und – in der Regel – „Generations-Einheiten“ aufgrund ihrer spezifischen Erlebnisse und Erfahrungsräume, die zu gemeinsamen Einstellungen und Mentalitäten, Aktionsoptionen, -potentialen und -formen führten, z.B. die „Protestgenerationen“⁵² des 20. Jahrhunderts. Sozial-kulturell bestimmte „Generationen“ werden sichtbar durch „dichte Beschreibungen“⁵³ von „Gestalten“ („der Wandervogel“, „das Junge Jena“⁵⁴, „die Singe-Bewegung“, „die Junge Gemeinde“).

Diese Typen zeigen selber wieder gewisse Überschneidungen, wie sich am Beispiel der „68er“ leicht zeigen lässt: einerseits sind sie genuines kollektives Handlungs-Subjekt, ande-

⁵² Vgl. Ansätze dazu für die DDR und die BRD in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): *Protestierende Jugend. Jugendopposition und politischer Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte*. Weinheim/München 2002. – Einen kursorischen Überblick über die Literatur (ohne Berücksichtigung der SBZ/DDR und ohne sozialgeschichtliche Untersuchungen, wie der Untertitel verspricht) gibt Volker Brand: *Jugendkulturen und jugendliches Protestpotential. Sozialgeschichtliche Untersuchungen des Jugendprotestes von der Jugendbewegung zu Beginn des [20.] Jahrhunderts bis zu den Jugendkulturen der gegenwärtigen Risikogesellschaft*. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XI: Pädagogik, Bd. 552) Frankfurt/M. 1993. – Deutscher Werkbund; Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hrsg.): *Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert*. Darmstadt 1986.

⁵³ Clifford Geertz: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller System*. 2. Aufl. Frankfurt/M. 1991. Ders.: *Spurenlesen. Der Ethnologe und das Entgleiten der Fakten*. München 1997.

⁵⁴ Meike G. Werner: *Moderne in der Provinz. Kulturelle Experimente im Fin de Siècle Je-*

rerseits durch die spätere Selbstzuschreibung von („auch verspäteten“) Sympathisanten eine größere soziale und politische Formation, die Merkmale aller drei Typen aufweist.

3.2. Funktionen des „Generationen“-Konzepts

„Generationen“ und „Generations-Einheiten“ sind Gruppen, durch deren Aktivitäten jene Wirklichkeit erzeugt wird, aus denen Kultur, Gemeinschaft, Gesellschaft hervorgehen: sie sind Agenten und Agenturen von Kommunikations-, Deutungs- und Aktivierungsprozessen. In ihren Funktionen versteht man sie am ehesten in Analogie zu Zirkeln und Geselligkeiten, Logen und Bürgervereinen im Zuge des „Strukturwandels der Öffentlichkeit“ (Habermas) im Übergang von der altständischen zur bürgerlichen Gesellschaft. Wie diese verweisen sie auf die lebensgeschichtlich prägende Kraft von *Milieus*⁵⁵, in denen „Gesellschaft“ sich über sich selbst verständigt. Und wenn im „Milieu“ die „zündende Idee“ wirksam wird, der „vitale Akzent“ (Plessner), dann formiert sich eine „Generation“.

(a) Kommunikations- und Verständigungsprozesse: die Gruppierungen der Jugendbewegung und der bündischen Zeit, Künstlerkolonien und ihre Sezessionen, Wissenschaftler-Gruppen bei Paradigmen-Wechseln, nachrückende Politikergruppen (die Generation der „Enkel“ Konrad Adenauers), die „Golf-Generation“ der Yuppies, unterschiedliche „Medien-Generationen“;

(b) Deutungs- und Erinnerungsarbeit: Vereinigungen zur Traditionspflege, darin der insofern gar nicht kuriose Fall der nachträglichen Selbstzuschreibung zu den „68ern“; Versuche, „Hegemonial-Tendenzen“ und damit *sich selber* als Gruppe bzw. Gemeinschaft durchzusetzen⁵⁶;

(c) Aktions- und Wirkungsformen: die Weisse Rose, „die Studentenbewegung“ 1967 ff.; diese Gruppen und Gemeinschaften bilden „Problemgemeinschaften“ oder auch „Problemlösungsgemeinschaften“ (in der SBZ/DDR z.B. die FDJ-„Aufbaugeneration“).

Für diese unterschiedlichen „Generationen“ gibt es unterschiedliche „Bindekräfte“ und „Bindemittel“ (Plessner), und diese sind es, mit deren Hilfe wir „Gesellschaft“ als kulturel-

⁵⁵ Vgl. Die Kombination von „Generation“ und „Milieu“ bei Detlef Lehnert: Sozialdemokratie zwischen Protestbewegung und Regierungspartei 1848--1983. Frankfurt/M. 1983.

⁵⁶ Ulrich Herbert: Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert. In: Reulecke (Hrsg.) (wie Anm. 2), 95--114.

len, politischen, ökonomischen, sozialpsychologischen „Wirkungszusammenhang“ von Gruppen und sozialen Formationen entziffern und „lesen“. Wenn wir daher mit den entsprechenden inhaltlich „gefüllten“ Generationenbegriffen die „Wirkungszusammenhänge“ der geistigen und sozialen Welt entziffern (Dilthey), erzeugen wir geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliches Deutungswissen und sozial-kulturelle Ordnungsmuster für Vergangenheiten und Gegenwarten. Geschichte in „Generationen“ zu denken ist zwar kein geeignetes Mittel der Periodisierung⁵⁷, wohl aber ein überaus ergiebiger Ansatz einer „erweiterten Sozialgeschichte“⁵⁸.

* * *

„Was ist eine ‚Generation‘?“ lautete die Ausgangsfrage, und was kann dies Konzept leisten? Eine „Generation“ – genauer und richtiger – eine „Generationseinheit“ ist ein als kollektives Handlungs- und Deutungs-„Subjekt“, das als sozial-kulturell wirksame Größe auftritt, sich bemerkbar macht, ihr Selbstverständnis dokumentiert, oder sie wird als solches (re)konstruiert. „Generation“ ist ein aufschlussreiches historiographisches Instrument, vor allem zur Markierung von Zusammenhängen und Differenzen in geschichtlichen Kräftekonstellationen, Bewegungen, Traditionen und Innovationen, Übergängen und Brüchen in Prozessen des sozial-kulturellen und politisch-ökonomischen Wandels. „Generationseinheit“ ist – mit Dilthey zu sprechen – Zentrum von „Kraft“, „Energie“, „Wirksamkeit“. Das unterscheidet sie von der Kohorte, die, wie Jahrgang, lediglich Zeitgenossenschaft und deren „durchschnittliche“ Mentalität bezeichnet. „Generationszugehörigkeit“ beleuchtet meist auf höchst aufschlußreiche Weise die Hintergründe, Triebkräfte und Motive von Akteuren aufgrund der Rekonstruktion ihrer (gemeinsamen) lebensgeschichtlich wirksamen Prägungen.

„Generationen“ gestalten Geschichte, und der Gang der Geschichte gestaltet „Generationen“.

⁵⁷ Jäger (wie Anm. 24), 451.

⁵⁸ Ebd., 450.

*Erscheint in: A. Schüle, u.a. (Hg.): Die DDR in generationengeschichtlicher Perspektive.
Weimar 2004*